

hat. Weitere Beiträge gelten der Hs. Leningrad, Neue Serie 4 (M. van Esbroeck), Theodoret's Kirchengeschichte in syrischen Florilegien (A. de Halleux), dem Begriff *šekintā* (N. Séd), der Exegese der Armenier (J.-P. Mahé). Ferner werden ediert die Ansprache eines Abtes aus dem 6. Jhdt. anlässlich des Weihnachtsfestes, syrisch mit Übersetzung (Fr. Graffin), der 6. Abschnitt aus *Yaḥyā b. ʿAdīs Kitāb al-Burhān* (E. Platti) und ein Panegyricus Michael des Syrerers auf den hl. Barṣaumā (A. Vööbus). J.-M. Fiey stellt die Gewänder und Insignien der ostsyrischen Bischöfe zusammen. Der letzte Beitrag gilt den Namen der Tierkreiszeichen im Syrischen, Mittelpersischen und Mandäischen (Ph. Gignoux).

Diese dürre Aufzählung soll nur einen Überblick über das Gebotene geben. Angesichts der Fülle kann auf Einzelheiten nicht eingegangen werden.

Neben einem Photo des Jubilars und seiner Bibliographie, einer Widmung und Verba gratulatoria enthält der Band noch einen Index der zitierten Handschriften.

Das Buch ist mit einer Reihe von Abbildungen (meist Handschriften) und auch sonst hervorragend ausgestattet. Die orientalischen Schriften sind tadellos gesetzt. Der schönen Reihe »Cahiers d'orientalisme« kann man nur weiteren Erfolg wünschen. Wir dürfen gespannt sein, wem der 30. Band, der sicher nicht lange auf sich warten läßt, gewidmet wird.

Hubert Kaufhold

Wolf Leslau: *Comparative Dictionary of Ge'ez (Classical Ethiopic). Ge'ez-English/English-Ge'ez, with an index of the Semitic roots.* Wiesbaden, 1987, XLIX, 813 Seiten. 248,- DM.

Es fällt paradoxerweise nicht leicht, über ein Buch zu referieren, das seit seinem Erwerb täglich mehrmals in die Hand genommen und zu Rate gezogen wird, mit dem somit eine Fülle von Erfahrungen verbunden sind, auf das sich schon Ergebnisse eigener Arbeit in der Zwischenzeit stützen. Leslaus Werk, für das ich die Abkürzung LCD vorschlage, wird neben dem DL (Dillmanns *Lexicon linguae aethiopicae*) seinen festen Platz in äthiopistischen und semitistischen Arbeiten haben, und um seinen Wert und seine Bedeutung festzulegen, wäre es das Aussagekräftigste, die zukünftigen statistischen Daten des SSCI (Social Sciences Citations Index) zitieren zu können.

Neben Brockelmanns *Lexicon Syriacum* und dem nicht abgeschlossenen und für den größeren Rahmen des Hamito-Semitischen ausgelegten Etymologischen Wörterbuch von Diakonoff, fortgesetzt von Militarev, das zudem sehr schwer zugänglich ist, stellt nun Leslaus »Comparative Dictionary« das umfangreichste etymologische Nachschlagewerk nicht nur für den Äthiopisten, sondern für den Semitisten allgemein dar, dies trotz seines bescheidenen Titels, der sich aus der Entstehungsgeschichte und dem Lebenswerk Leslaus erklären läßt. Als logische Folge des beeindruckenden »Etymological Dictionary of Gurage (Ethiopic)«. Vol. 1-3. Wiesbaden, 1979 (vgl. die wichtige Rez. von W.W. Müller, in: ZDMG. 131. 1981. 396-404) war ein »Etymological Lexicon of Ge'ez« geplant. Das Gurage, ein südäthiopisch-semitisches Dialektbündel illiterater Sprachen, bruchstückhaft seit etwa 200 Jahren bekannt und erschlossen durch Wortlisten und kleinere Textsammlungen, somit ohne große, erkennbare historische Tiefe und ohne die vielfältige Funktion und den Reichtum einer jahrtausendealten Schrift- und Kultursprache, ließ sich in vollständiger Ausschöpfung des Materials in einem etymologischen Werk darstellen. Für das Ge'ez, das Lateinische und Mittellateinische der äthiopischen Kultur und Geschichte, mußte dieser Anspruch aufgegeben werden; dies nicht wegen der begrenzten Leistung Leslaus — das vorliegende Werk gehört in eine Kategorie mit Dillmanns *Lexicon*, »des ouvrages qui font peur et découragent par leur monumentalité« nach dem Urteil eines meiner verehrten Pariser Lehrer. Nein, es war die realistische Konsequenz aus dem Stande der Vorarbeiten in verschiedenen Disziplinen — der äthiopischen Semitistik, der anderen semitischen Einzeldisziplinen, der

Kuschitistik, aber auch der Erforschung des Koptischen und Spätgriechischen —, die Leslau mehr als einmal auf eine etymologische Aussage verzichten ließen, den nüchternen Vergleich erzwingen, dem detaillierte Einzelforschung erst noch folgen muß. Der Ausblick auf das vorausgegangene Werk des Verf. läßt die Widmung (für seine Frau — *once more time*; l. amhar: Ḩndägāna) verstehen und zugleich die Entsagung, nicht nur von seiner Seite, ahnen, die die Basis für solche Arbeiten bildet.

Von den 40 Seiten Einführung (S. IX-XLIX) entfällt etwa die Hälfte auf die umfangreiche Bibliographie der häufiger zitierten Arbeiten (in den einzelnen Wörterbuchartikeln ist eine noch weit umfangreichere Zahl von Veröffentlichungen berücksichtigt), die Abkürzungen und Quellenangaben, die restlichen Seiten bieten eine bibliographisch-methodische Einführung. Dazu zählt die Aufzählung und Charakteristik der Hauptquellen (S. X-XV): Wörterbücher des Gəʿəz aus der europäischen Wissenschaftstradition und die Werke einheimischer Verfasser bis hin zu nur handschriftlich vorliegenden Wortverzeichnissen (säwasəw); auch die mündliche Tradition ist durch die Angaben äthiopischer Gelehrter vertreten. Natur und Eigenart der traditionellen äthiopischen Wörterverzeichnisse und Wörterbücher erläutert Getachew Haile (S. XV-XVII) in einem selbständigen Beitrag, datierend von Mai 1987. Gerade zu dem in der einheimischen grammatischen und sprachlichen Tradition gebotenen Material, das eine klar abzuhebende Schicht im gesamten Stoff des vorliegenden Lexikons bildet, werden noch prinzipielle Erwägungen, auch zur Sprachgeschichte des Gəʿəz allgemein, anzubringen sein. Die phonetische Entwicklung der äthio-semitischen Sprachen führte zum Zusammenfall verschiedener Laryngale, Zischlaute und Emphatika. Dies bedingte eine entsprechende Freiheit in der Orthographie, da die Schrift, im Verständnis der späteren Schreiber, eine Reihe von lautlich gleichen, nur graphisch unterschiedenen Zeichen aufwies. Damit ist es eine besondere Schwierigkeit, die ursprüngliche Gəʿəz-Wurzel festzulegen, etymologische Vergleiche mit anderen Sprachen in der Folge anzustellen. Leslau geht auf dieses methodische Problem ein, nennt die Lösungsmöglichkeiten in den verwandten semitischen Sprachen, die natürlich von der richtigen — aufgrund semantischer Erwägungen — getroffenen Identifikation der Wurzel abhängen. Nachzutragen wäre das materialmäßig zwar sehr begrenzte, aber methodisch vorrangige Zeugnis der altäthiopischen Inschriften, die wohl aus einer Zeit datieren, in der die angesprochene lautliche Entwicklung noch nicht oder doch erst in unbedeutendem Maße eingesetzt hatte. Handschriften äthiopischer Texte, die in diese Zeit hinabreichen, sind bis heute nicht aufgetaucht. Der Bestand der Inschriften ist in ungedeuteten Wörtern wohl auch sonst nicht vollständig erfaßt; ich vermisze z.B. *mstʿzl* (DAE 4, No. 18; Drewes, Inscriptions, S. 68-70); *mzlt* (J.E. 5; vgl. AE. 1.1955.33); *swt* und *bdḥ* (beide in DAE 4 und Paralleltex-te); vgl. R. Schneider in BiOr. 44.1987.604; letzte Arbeit wohl zu spät, um noch Berücksichtigung zu finden. Das Material der frühen Inschriften sollte in einem Wörterbuch und einer Geschichte des Gəʿəz als ältestes und authentischstes Zeugnis einen besonderen Platz haben.

Den methodischen Teil betreffen »comparisons and etymologies« sowie »loanwords« (S. XXII-XXV). Erstere zielen auf die genetische Verwandtschaft mit allen wichtigen semitischen Sprachen ab; die Wörter und Wurzeln werden in lautgesetzlicher Entsprechung verglichen. Für die ebenfalls hier behandelten kuschitischen Sprachen ist dies im Rahmen des Hamito-Semitischen zweifellos auch möglich, doch ist die lautgesetzliche Entsprechung zwischen den Sprachfamilien noch keinesfalls so weit geklärt, daß eine sichere Abgrenzung zum Lehnwort hin möglich wäre. Folgerichtig entschließt sich der Verf. für dieses Feld der Vergleichung zu einem pragmatischen, den Bereich der Entlehnung (in beide Richtungen) umfassenden Verfahren: *common*, soweit eine verwandtschaftliche Beziehung zu etablieren ist; *borrowed* (from Cushitic) bei einem erkennbaren Lehnwort im Gəʿəz; *passed* (into Cushitic) beim umgekehrten Fall; *also* (in Cushitic) in allen vergleichbaren, aber nicht zu klassifizierenden Fällen.

Der Begriff des Lehnworts ist weit gefaßt. Gəʿəz war für Jahrhunderte eine »tote« Sprache, aber schriftlicher Ausdruck einer sich lebendig entwickelnden Kultur; durch Übersetzungen

bereicherte es sich um Hunderte, Tausende von Wörtern v.a. aus dem Arabischen; dort schon z.T. wieder Fremdwörter. Solche Fremdwörter waren z.T. reine Transkriptionen, sicher in der Mehrzahl der Fälle nie Teil der gesprochenen Sprache. Trotzdem sind sie als Teil der Sprachgeschichte (in schriftlicher Form) aufgenommen worden. Gleiches gilt für Wörter aus den lebenden Semitensprachen Äthiopiens, besonders in den späteren Chroniken. Auch sie sind, gegen eine alte Ansicht Nöldekes, Teil des Gə'əz. Zu beachten ist, daß uns nur Fälle, in denen Lautgestalt und Morphologie die betreffenden Wörter sicher ausweisen, als solche Intarsien in Gə'əz auffallen. Sehr viel schwieriger ist schon das Feld der Semantik (mit Lehnübersetzungen etc.) zu übersehen, bei dem u.U. die äußere Gestalt des Wortes keinerlei Anhaltspunkt für seinen fremden Ursprung liefert, ganz abgesehen davon, daß uns authentisches Gə'əz nur in einem begrenzten Korpus bekannt ist, das in vielen Fällen keine Vergleichspunkte oder Parallelen zu den lebenden Sprachen liefert. Ähnliche Schwierigkeiten bestehen natürlich auch beim Vergleich mit den anderen semitischen Sprachen. Der restliche Teil des Fremdwortbestandes stammt aus dem Griechischen, Koptischen, in sehr geringem Maße aus anderen europäischen Sprachen und dem Indischen.

Tabellen über die wichtigsten Lautentsprechungen zwischen den semitischen Sprachen Äthiopiens und dem Gə'əz zu anderen »asiatisch«-semitischen Sprachen (S. XXV-XXVII) runden die Einleitung ab.

Den Hauptteil bildet das eigentliche Wörterbuch (bescheiden »Ge'ez-English Vocabulary« genannt; S. 1 — (mit additions) 649. Rez. folgt nicht mehr ganz der naiven Begeisterung eines J. von Hammer-Purgstall, der angehenden Orientalisten die Lektüre von Wörterbüchern empfahl (vgl. J. Fück: Die arabischen Studien in Europa. In: Beiträge zur Arabistik, Semistik und Islamwissenschaft. 1944.249). Trotzdem muß er zugeben, daß die Lektüre dieses »dictionary« zum Lehrreichsten und Anregendsten der letzten Zeit gehört, daß er das Buch oft lange nach Erfüllung des aktuellen Nachschlagezwecks aus der Hand legt. Dies liegt zum einen daran, daß die weit verstreuten und unübersichtlichen Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiet aus nunmehr über 300 Jahren zusammengestellt und ausgewertet sind. Zum anderen liegt in den Lexikonartikeln eine über das Sprachliche und Literarische hinausgehende Geschichte der äthiopischen Kultur aus 1500 Jahren vor für den Leser, der mit entsprechend strukturierenden Fragestellungen an das Werk herangeht.

Der Aufbau der einzelnen Artikel: Das Lemma (jeweils fett gedruckt) in Umschrift, dann in äthiopischer Originalschrift. In Klammern folgen grammatische Erläuterungen (bei Verben der Konjunktiv) und Quellenangaben. Es folgen die englische Bedeutungsangabe, bei Verbalwurzeln geordnet nach Stämmen und nominalen Ableitungen; besondere Verwendungen, Syntagma usw. Damit ist der Wörterbuchteil abgeschlossen, den der Verf. im Auszug als Concise Dictionary of Ge'ez (Classical Ethiopic), Wiesbaden 1989, getrennt veröffentlicht hat. Bei den englischen Bedeutungsangaben ist deutlich eine Präzisierung gegenüber den lateinischen Übersetzungen Dillmanns zu erkennen, auch wenn Dillmann wegen seiner Belegstellen und Textauszüge weiterhin unentbehrlich bleibt. Der Weg zu einem Thesaurus aethiopicus ist noch weit; es existiert weder eine Konkordanz zu den bisher veröffentlichten Bibeltexten noch eine kritische Gesamtausgabe der Bibel. Ein Großteil der nach Dillmanns Lexicon erschienenen Gə'əz-Texte ist lexikographisch nur unzureichend erfaßt, die Erstellung eines Gesamtkorpus aller Texte, gespeichert im Computer und bereit zu umfassender sprachlicher Auswertung, wie es etwa für die griechischen Kirchenväter und andere Literaturen vorliegt, ein ferner Traum. Die Stellenangaben »Lt«, unspezifizierte Gə'əz-Literatur, täuschen über Leslaus reiche Lesefrüchte, die gerade in vielen englischen Bedeutungsangaben ihren Niederschlag finden; Rez. konnte dies an seinen eigenen Sammlungen zu historischen Texten immer wieder überprüfen. Umso bedauerlicher, daß hier die Fundstellen nicht näher angegeben wurden. Für Wortuntersuchungen ist aber der Fundort, verbunden mit Chronologie, Textsorte usw., von ausschlaggebender Bedeutung.

In kleinerem Druck folgt der Unterbau der Vergleichung mit Angaben der einschlägigen

Sekundärliteratur. Dieser ist — in statistischer Weise — an die Quellenangabe geknüpft; er zeigt zugleich den seltsamsten und problematischsten Teil des verarbeiteten Sprachmaterials an. Fehlt er nämlich, bzw. steht anstatt seiner »an enigmatic form; a strange form« o.ä. so ist die Quellenangabe in der Mehrzahl der Fälle ein einheimisches »säwasəw«, ein Wörterverzeichnis, über dessen Entstehungsart Getachew Haile in der Einleitung unterrichtet: hier spielt der mündliche Überlieferungsweg eine große Rolle; kein Wunder also, daß sich hier Wörter der seltsamsten Bildungen und Bedeutungen finden, von denen oft schwer zu entscheiden ist, ob sie überhaupt sprachliche Realität haben: 522 a *seyademu*: moon; 362b *muryānsu*: water for the gäbäta-bowl serving for washing the feet (ein abenteuerlicher Gedanke an türk. *su*-Wasser); ibidem *marzān* — compilation; abridgment of a book. Vieles hat der Verf. in seiner umfassenden Kenntnis als Verschreibungen und Verballhornungen bekannter Lemmata entlarven können; damit zeitraubende und ermüdende Irrwege für andere erspart. Doch bleibt die methodische Frage: Sind Wörter, die sich nur in solchen Quellen finden, dem Gəʿəz oder überhaupt einer äthiopischen Sprache zuzurechnen? Denn dies hieße, abgesehen von der vagen Möglichkeit, sie eines Tages in unveröffentlichten Handschriften zu finden, daß authentisches Gəʿəz sich in mündlicher Gelehrtenüberlieferung bis in unsere Tage erhalten hätte. Ein paralleles Problem stellt sich ja für die traditionelle Aussprache des Gəʿəz in der einheimischen Überlieferung. Ohne auf diese Frage eine kategorische Antwort geben zu wollen, gebe ich hier zwei Beispiele für die Art des Materials, das sich in den genannten Quellen findet: 45b: *ʾasfār*, *ʾasfur* (nach DL 1397 aus einem säwasəw): crudely made hockeyball; perhaps from G(ree)k *sphaira* »ball« «Ambros). Träfe dies zu, so wäre ein sonst nicht belegtes griechisches Fremdwort (mündlich?) überliefert und schließlich für einen Alltagsgegenstand (in der Literatursprache) verwendet worden. Läßt schon die Lautgestalt zweifeln (§), so wird man das arabische *ʾusfūr(a)* Zapfen, Pflöck (am Sattel); spitzes Holz- oder Metallstück (auch Schiffsnagel)« Lane 2065a; Dozy II 135 a vorziehen. Ich habe im Moment keinen Beleg, ob die Metapher (das Wort bedeutet »Vogel; Spatz«; DL gibt für das Äthiopische ebenfalls amharisch *fadät* und *gʷəmāy*) »Schakal? o.ä.« vgl. GV 718; 892 neben dem *ərur* »Ball« GV 431 an) im Arabischen dann für den (Hockey-)Ball gebraucht wurde, doch ist im historischen Kontakt, auch über Dialektwörter, sicherlich eine arabische Bezeichnung für den genannten Gegenstand wahrscheinlich. Somit hätte sich ein sonst nicht belegtes arabisches Lehnwort in den Säwasəw erhalten; es ist fraglich, ob es jemals Bestandteil der Schriftsprache Gəʿəz war.

Ein anders gelagertes Beispiel: 220-221: Leslau bucht neben *heda* (*hedā*) »to rob, take by force« mit allen Abschattierungen ein *hayada* »glitter, shine« *hayādi* »that glitters, that shines«, ebenfalls nach säwasəw. Dies ist ohne Zweifel der abgekürzte Gebrauch der Wendung *heda ʾaynä|aʾayəntä* (vgl. 2 Sam 6,14; DL 16): das Auge rauben = strahlen, glänzen, die auch in den Chroniken sehr beliebt ist.

Die weiteren — nun echten Möglichkeiten — der Kommentierung des Wortgutes durch den Vergleich ergeben, strukturell gelesen, eine Abschichtung des Gəʿəz-Wortschatzes, stellen, wie schon gesagt, zugleich eine Geschichte der Herkunft dieser Sprache und ihres Schicksals in geographisch, ethnisch und sprachlicher Hinsicht afrikanischer Umgebung von der Zeit des Hellenismus und der Spätantike bis praktisch in die Gegenwart dar. Erinnern wir uns, daß noch 1964 a.m. = 1971/72 Veröffentlichungen erschienen unter dem Titel »Tənšaʿe Gəʿəz« die Renaissance des Gəʿəz«, die für eine weitere Verwendung dieser Sprache in der Gegenwart plädierten. Da die politische Zukunft dieses Landes nicht voraussehen ist — sollte es ganz unmöglich sein, daß das Gəʿəz bei der Identitätsfindung eines neuen Äthiopien eine neue Rolle spielen kann? Als Steinbruch für Neologismen im Amharischen und in anderen äthio-semitischen Sprachen dient es bereits seit längerer Zeit.

Zunächst die Fälle des Vergleichs in nur einer Spalte. Hier ist der einfachste das echte Fremdwort:

a) G(ree)k: Griechische Fremdwörter. Diese kommen aus der Übersetzungsliteratur, wie Bibel, den theologischen Schriften des Qorellos und etwa Physiologos, und datieren z.T. noch aus der aksumitischen Zeit, der ersten Periode der Gə'əz-Literatur. Ihrer Natur nach zunächst literarische Übernahmen, die aber durch Gebrauch in Predigt usw. sicherlich auch in die lebendige Sprache eindringen konnten und dort in Ableitungen von Sekundärwurzeln wirksam wurden. Daneben aber gab es in der Welt der Spätantike, zu der Aksum in Handelsbeziehungen einen engen Kontakt pflegte, auch lebendige sprachliche Beziehungen in Häfen, bei Kaufleuten und Handwerkern; so ist anzunehmen, daß auch hier griechische Wörter, wohl auch in der Form der Volkssprache oder z.B. durch das Koptische vermittelt, in das Gə'əz kamen; vgl. dazu etwa H.C. Fleming in *Ethno-History*. 15.1968.356. Solche Wörter waren durch Lautgestalt (kopt. Einfluß; vgl. etwa *k^warāpita* aus *graphida*; LCD 293b) und von der inhaltlichen Seite her (Handelsgüter, Seemannssprache usw.) abzusetzen. In der lebenden Sprache scheint es zu einer Pseudo-Wurzel *k^wrp* »schreiben, arbeiten etc.« hervorgehend aus dem letzten Beispiel gekommen zu sein¹.

Schließlich gibt es die durch das Arabische vermittelten Fremdwörter, die ihrerseits oft Teil eines »gemeinsemitischen« Fremdwortbestandes im Syrischen usw. sind, zumeist der Sphäre der Theologie, Philosophie, aber auch der Naturwissenschaften und der Medizin angehören. Ein Großteil dieser Wörter ist durch Übersetzungen aus dem Arabischen erst im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ins Äthiopische gedungen (in diesen Fällen kann dann der Vergleich Griechisch-Semitisch lauten). Durch die aus der arabischen Schrift und die Besonderheiten arabischer Wortbildung zu erklärenden Entstellungen und Verballhornungen ist diese Schicht zumeist mit einiger Sicherheit einzugrenzen, der Traditionskanal zu ermitteln.

Die Herkunft der weiteren, wesentlich selteneren Fremdwörter ist indisch, persisch, wohl auch lateinisch (oder eine andere romanische Sprache) für so seltsame Fälle wie *Karap|Korep|El-Korep* u.ä. (LCD 19b; 293b), das man von lat. *corpus* ableiten möchte.

Der ganze, große Bestand von Lehn- oder Fremdwörtern aus afrikanischen, kuschitischen Sprachen (nur auf Vergleich mit letzteren läßt sich Leslau ein; vgl. LCD, S. XXIV) wird vom Verf. unter der Spalte »Ethiopic« subsumiert, die also über die genetische (semitische) Verwandtschaft hinaus die hamito-semitische umfaßt, und weiterhin, ohne diesen Begriff zu verwenden, den äthiopischen Sprachbund, der, abgesehen von der fernen genetischen Verwandtschaft, in faßbarer, historischer Kontinuität seit mindestens 3000 Jahren auf dem äthiopischen Hochland besteht, und dessen sprachliche Phänomene sich des öfteren besser mit den Methoden der Balkanologie als mit denen der historisch-vergleichenden, rekonstruierenden Sprachwissenschaft erklären lassen.

Ist nur »Ethiopic« als Vergleich möglich, so finden sich unter den betreffenden Lemmata die Wörter dieses Sprachbundes; falls in der Rubrik auch »Cushitic« fehlt, so handelt es sich — immer den gegebenen Stand der Kenntnis absolut gesetzt — um Sondergut der äthio-semitischen Sprachen gegenüber den asiatisch-semitischen. Hier überrascht die relativ hohe Eigenständigkeit.

Inhaltlich wäre dieses Sondergut auf beiden Ebenen einer Untersuchung wert. Es handelt sich um Begriffe der natürlichen Umwelt, Jahreszeiten, Landschaftsformationen, Tiere, Pflanzen, aber auch Ausdrücke des Handwerks, der Landwirtschaft, die darauf hindeuten, daß im gegenseitigen Kontakt die Kuschiten auf vielen Gebieten die Gebenden waren; vgl. dazu Steven A. Brandt: *New Perspectives on the Origins of Food Production in Ethiopia*. In: *From Hunters to Farmers*. Berkeley, 1984. 173-199; C. Ehret: *On the Antiquity of Agriculture in Ethiopia*. In: *Journal of*

¹ Somit ist auch die Wurzel KRP »wash, cleanse« wohl nicht als semitisch anzusetzen, auch kein Beweis für Grimmes semitische P-Laute; seine vorgeschlagene Verbindung zu ESA *mkrb* »Reiniger, Gereinigter = Priesterfürst« fällt auch inhaltlich aus, da *mkrb* heute als »Bundeschließer, Oberhaupt der Föderation« erklärt wird.

African History. 20.1979.161-177. Neuerdings werden diese Ergebnisse von einer Forschergruppe um A.M. Militarev und V.A. Shnirelman in den größeren Rahmen des Afro-Asiatischen gestellt, der sich neben der Frage der Rekonstruktion des Afro-Asiatischen (Hamito-Semitisches) und des Ursprungs der Landwirtschaft auch mit dem Problem der »Urheimat« der Afro-Asiaten befaßt; vgl. A. Yu. Militarev; V.A. Shnirelman: The Problem of Proto-Afrasian home and culture: An essay in Linguo-Archaeological Reconstruction. In: 12th International Congress of Anthropological and Ethnological Studies. Zagreb, 1988. (Sonderdruck Moskau, 1988. 1-8). Doch abgesehen von dieser sehr weiten Perspektive bleibt für den äthiopischen Raum der Befund des Gebenden für das Kuschitische bestehen, in vielen Fällen wird man sich für das Lehnwort aus dem Kuschitischen entscheiden können; LCD bildet für alle weiteren Untersuchungen eine wichtige Grundlage.

Die zahlenmäßig umfangreichste, am weitesten ausgeprägte Schicht ist diejenige, die im Vergleich mit Ethiopic und Semitic unterbaut ist; sie bildet den semitischen Kern des Gə'əz, »das auf die semitischen Sprachen genauso viel Licht wirft, wie es von ihnen empfängt«. Wenn auch dieses gut bezeugte semitische Erbe schon in vielem bekannt ist, so wären doch noch manche Gesetzmäßigkeiten des eigenäthiopischen Lautwandels und der Wurzelstruktur (kombinatorischer Lautwandel, Metathesen u. dgl.) herauszuarbeiten und zu formulieren. Dieser semitische Kernbestand bildet die Folie, den Hintergrund, gegen den erst die Sonderstellung des Gə'əz zu erkennen möglich ist, ähnlich wie in der Dialektgeographie erst die allgemeinen und gültigen Lautgesetze das Sonder- und Einzelschicksal bestimmter Wörter erhellen.

Eine weitere Illustration der Bedeutung des gemeinsemitischen Erbes ist der »Index of Semitic Roots« S. 763-813, der ca. 2.500 semitische Nominal- und Verbalwurzeln umfaßt. Das sind bei knapp 4.000 existierenden, 3-radikaligen Verbwurzeln, zu denen etwa — von mir grob geschätzt — 2.000 zwei-, vier- und mehrradikalige Verbal-, sowie die Nominalwurzeln hinzukommen, also ca. 6.000 Wurzeln, etwas weniger als die Hälfte des Bestandes der semitischen Sprachen.

Voraus geht diesem Wurzelwörterbuch das English-Ge'ez Vocabulary, (S. 651-761), in der Tradition von Dillmanns Index Latinus (DL, col. 1435-1522). Den praktischen Wert eines solchen Verzeichnisses kann ermessen, wer für Wort- und Übersetzungsuntersuchungen (synonyma etc.) bisher auf den lateinischen Index bei Dillmann angewiesen war, wenn das eigene Text- und Wortgedächtnis zum Extemporieren des gewünschten Materials nicht mehr ausreichte.

Schließen wir die Besprechung ab, die — s. meine einleitenden Sätze — nur wenig Prinzipielle vorstellen konnte; die reiche Detailarbeit, die dieses Werk auslösen wird, seinen täglichen Nutzen wird der Fortgang der äthiopischen Philologie erweisen, mit dem es verbunden sein wird. LCD ist zum täglich gebrauchten Werkzeug, Nachschlagewerk und Anreger geworden; darüber hinaus ist es eine spannende Lektüre für den eher neugierigen, von aktuellen Detailfragen ungerichteten Leser. Weiteres in einer Besprechung zu sagen ist überflüssig.

Manfred Kropp